

Der Lebensweg von P. Mayer wird sorgsam nachgezeichnet: von Jugend und Studium über die Tätigkeit als Diözesanpriester Rottenburgs, vom Eintritt in den Jesuitenorden und der Seelsorge in München über den Ersten Weltkrieg bis zur Weimarer Zeit, vom Sondergericht über das KZ bis nach Ettal, bis zum letzten eigenen Wirken 1945 in München und bis hin zur heutigen Nachwirkung. Den Bildern von Zerstörung und Untergang stehen auch Bilder von den heutigen Restaurationen früherer Wirkungsstätten P. Rupert Mayers gegenüber.

In fleißiger Sammelarbeit wird ein Reichtum an Bildmaterial vorgelegt, der erstaunlich ist. Es dürfte schwer sein, in diesem Bereich noch wesentliche Erweiterungen beizubringen. Für diese weitere Veranschaulichung ist also dem Autor und dem Verlag sehr zu danken.

Allerdings werden in diesem Band auch Grenzen deutlich, die dem Medium Bild (insbesondere natürlich dem eher zufälligen und keineswegs bewußt und künstlerisch gestalteten Foto) sowie dem gewählten, zumeist kurzen Textauszug gesetzt sind. Die eigentlichen Probleme und Konflikte, um die es im Leben P. Mayers ging, werden oft angerissen, aber nicht inhaltlich erschlossen. So werden z. B. die sonntäglichen Bahnhofsgottesdienste im Hauptbahnhof München (S. 36) zu Recht als »seelsorgerliche Pioniertat« angesprochen und durch einen Schnappschuß belegt. Die beiden Frühmessen, die P. Mayer um 3.20 und 4.05 Uhr hielt, sind uns aber heute kaum noch vorstellbar. Da könnte man sich denken, daß ein Predigtauszug einer solchen Frühmesse oder ein Bericht eines häufiger Beteiligten doch packender und inhaltsreicher wäre, als ein Foto.

Wer P. Rupert Mayer und seine Zeit in etwa kennt, findet hier verlässliche Information und reiches Anschauungsmaterial. Allerdings kann die spirituelle Dimension der Botschaft des Bekenntners – vgl. etwa seine Tagebücher aus der Klosterhaft – bei der starken Akzentuierung des Bildmaterials nicht voll vermittelt werden.

Schon aus Gründen des eigenen Lebensalters, aber auch infolge von Mängeln in der eigenen zeitgeschichtlichen Information, haben weit über die Hälfte der heute anzusprechenden Leser kein hinreichendes »Bild« vom politischen Umfeld des Wirkens von P. Mayer, von Faszination und Macht, aber auch von Brutalität und Terror des Nationalsozialismus, vom Elend der Großstadtzwanderer, von der Realität der Kriege, aber auch von Einzelheiten des Ordenslebens (z. B. S. 66: Welche Bedeutung hat hier die Feierliche Probe?). Hier liegen die Probleme eines solchen Bild- und Dokumentarwerks.

Nicht um Spannungen fortzuführen, sondern um ihre weitgehende Überwindung deutlich zu machen, sollte nicht verschwiegen werden, was der konfessionelle Gegensatz für einen jungen Stuttgarter, der 1894 in Ravensburg Abitur machte, bedeutete. Der junge Abiturient schrieb sich sogleich an der damals fast verfallenen katholischen Universität Freiburg/Schweiz ein! Es ist zutreffend erwähnt, daß er an jeder seiner Universitätsstädte Mitglied einer CV-Verbindung wurde. Für heutige Studenten dürfte es wichtig sein, daß im Gefolge des Kulturkampfes diese katholischen CV-Verbindungen damals von den vorherrschenden schlagenden Verbindungen nicht als gleichberechtigt (»satisfaktionsfähig«) anerkannt waren. Die Wahl dieser studentischen Gemeinschaften war also ein Akt der Solidarität mit einer benachteiligten akademischen Minderheit! Vom damaligen konfessionellen Gegensatz her wird der Weg P. Mayers zum Jesuitenorden verständlicher.

Je größer der zeitliche Abstand wird, desto notwendiger dürfte es sein, auch die jeweiligen Gegner der Seelsorge P. Mayers, die Gegenwirkungen der NS-Formationen und das Verhalten vieler Juristen deutlich zu machen, damit auch die heutige junge Generation Mut und Einsatz P. Rupert Mayers voll schätzen kann.

*Karl Pellens*

FRANZISKA WERFER: Hermann Breucha 1902–1972. Aufbruch der Kirche im Bild eines Priesters. Weißenhorn: Konrad 1982. 324 S. 11 Abb. Ln. DM 38,-.

HERMANN BREUCHA: Hoffnung auf das Ewige. Ausgewählte Predigten. Hrsg. von FRANZISKA WERFER. Weißenhorn: Konrad 1983. 174 S. 6 Abb. Ln.

Lebensbilder von Priestern sind selten geworden. Wenn solche Priesterbilder geschrieben werden, um die Erhabenheit des Amtes zu demonstrieren, wie oft geschehen ist, wäre das kein Schaden. Aber im Falle Hermann Breuchas ist das anders. Allein der Untertitel »Aufbruch der Kirche im Bild eines Priesters« rechtfertigt die Veröffentlichung, und die Autorin garantiert nicht nur in Worten, daß das Leben des



Degerlocher Pfarrers in dem halben Jahrhundert, in dem sich neue Wege in der Kirche geöffnet haben, eine lebendige Brücke darstellt, »eine Brücke zwischen dem Aufbruch der Liturgischen Bewegung in den zwanziger Jahren mit ihren sich öffnenden Einsichten in das Wesen der Kirche und der Liturgie, in die Bedeutung von Amt und Laien in der Kirche, ungebrochen durch die erlebten Schrecken der Hitler- und Kriegszeit sich weiter schwingend bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil und fest dastehend und aus der Tiefe weiterweisend in den Wirrnissen, die diesem folgten« (S. 7).

Franziska Werfer gehört selbst dieser Aufbruchsbewegung an. Ergriffen von den religiösen Bewegungen der 20er Jahre, war die junge Studentin aus Ellwangen entschlossen, die Theologie zu ihrem Beruf zu machen. Als erste Frau in Deutschland legte sie 1929 in Tübingen ein theologisches Examen ab, obwohl sie dadurch keinen Rechtsanspruch auf eine Anstellung hatte. Durch das Verbot der Nationalsozialisten, an der Oberstufe der Oberschulen Religionsunterricht zu erteilen, verlegte sich der Schwerpunkt der Tätigkeit von Franziska Werfer auf den außerschulischen Unterricht. Auf diesem Feld mußte sie mit dem Kreis um die Kapläne Hermann Breucha und Anton Weber von St. Eberhard in Stuttgart zusammentreffen, der sich der offenen religiösen Bildungsarbeit verschrieben hatte. Ziel dieses Kreises war es, ein Leben aus der Mitte des Glaubens zu erwecken und das christliche Selbst- und Weltverständnis der Gläubigen zu bilden. Durch Vorträge und in Arbeitskreisen wurden vor allem die Erfahrungen der Aufbruchsbewegung der 20er Jahre (Liturgische, Biblische, Homiletische Bewegung) in die neue Situation der Gemeinden, die keine »volkskirchliche« mehr waren, umgesetzt. Inhaltlich und formal hat Hermann Breucha diesem Kreis die Richtung gewiesen. Sein Wirken als Prediger, Liturgen und Seelsorger ist nur von diesem Sich-Öffnen zur Welt hin zu verstehen, dem aber nicht die Anbiederung, sondern das tiefe Wissen zugrunde liegt, daß die natürlichen Dinge zum Mysterium hinführen. Auf die kürzeste Formel gebracht lautet diese Einsicht so: »Man kann nicht Eucharistie feiern mit Menschen, die nicht fähig sind, ein Mahl zu halten« (S. 266). Deshalb: »Man muß den Menschen dazu erziehen, einem Mysterium echt zu begegnen« (ebd.). Das Selbst- und Weltverständnis, das dem Programm der religiösen Bildungsarbeit zugrunde lag, hat aber auch Breuchas Wirken über seine Pfarrgemeinde hinaus angeregt. So war er wesentlich beteiligt an der Unsancta-Arbeit in Stuttgart (seit 1941) und an der Arbeit in der Stuttgarter Arbeitsgemeinschaft »Arzt und Seelsorger« (seit 1949). Nur auf der Basis dieses christlichen Weltverständnisses ist sein Engagement in der Rundfunkarbeit (seit 1945) und sein Wirken für Kunst und Künstler in der Diözese Rottenburg zu begreifen.

Etwas überrascht ist man über das Kapitel »Breucha und der kirchliche Umbruch« (d. h. nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil), in dem die Autorin die bereits anfangs zitierten Wirrnisse erläutert: »Es könnte wie eine tragische Ironie klingen, daß derselbe Breucha, der als junger Student bei seinen Lehrern der Exegese noch jenes »nicht können dürfen« erlebt hatte, [...] beim Verlauf, den die Dinge danach nahmen, unter Schmerzen eine »genuin katholische Exegese« fordern muß« (S. 271). Es wäre wohl fatal, würde man Breucha wegen seiner kritischen Äußerungen zur Liturgiereform, die das Zweite Vatikanische Konzil dekretiert hat, als Schrittmacher der Restauration reklamieren. Von den Erfahrungen des Aufbruchs braucht kein Jota verdrängt zu werden, aber die Einübung in ein Leben aus dem Glauben, die Erziehung zum Mysterium, verlangt viel Geduld, »vor allem aber Ehrfurcht [...] vor den Dingen und dem Umgang mit ihnen, nicht nur den heiligen, sondern auch den natürlichen Dingen« (S. 267). Diese Erfahrungen können nicht durch Konzils- und Synodenbeschlüsse ersetzt werden. So hat das Buch eine doppelte Funktion: daran zu erinnern, was in Zeiten des Aufbruchs der Kirche an Erfahrung zugewachsen ist, und den Reaktionären, die jeden Aufbruch als geschichtliche Sünde der Kirche verdammen, aufzuzeigen, welche Charismen der Geist in Zeiten des Aufbruchs freilegen kann. In diesem Sinne ist das Buch geradezu als Pflichtlektüre für die Synodenteilnehmer des Jahres 1985 in der Diözese Rottenburg-Stuttgart zu empfehlen. Franziska Werfer hat weite Strecken des Buches im »Wir«-Stil geschrieben, und sie deutet dieses »Wir« als zeitgenössische Gemeinsamkeit im Leben der Kirche und auf persönliches Miterleben in der Hausgemeinschaft mit Pfarrer Hermann Breucha in der Zeit von 1959 bis 1972. So ist sie in die Lage versetzt worden, Atmosphärisches aus dem Leben Breuchas zu vermitteln und zahlreiche Details aus den nachgelassenen Korrespondenzen mitzuteilen.

Die ausgewählten Predigten, die sie aus dem Nachlaß Breucha veröffentlicht hat, lesen sich wie ein Kommentar zum Lebensbild und führen in das Zentrum, aus dem Breucha gewirkt hat. Dem Historiker wird bei dieser Lektüre aufgehen, wie sehr Hermann Breucha in der Tradition der schwäbischen Homiletik stand, deren ausgeprägteste Vertreter Bischof Paul Wilhelm von Keppler war. Dessen Schüler, der spätere Domkapitular Emil Kaim, hat Breucha in seinen ersten Priesterjahren die entscheidenden homiletischen Impulse gegeben.

*Joachim Köhler*